



REGIONALER  
NATURPARK

LANDSCHAFTSPARK  
BINNTAL



# Kulturweg Binntal



Die Broschürenreihe «Kulturwege im Landschaftspark Binntal» entstand mit Unterstützung des Bundesamts für Umwelt und des Kantons Wallis.

**Titelbild:**

Paradieslilien im inneren Binntal mit Blick gegen Westen

**Bildlegenden:**

S. 7 Scheuchzers Wollgras am Geisspfadpass

S. 20 Brotleiter

S. 30 Heiliger Wendelin am Weg zum Schaplerstafel

S. 40 Wilere von Süden

S. 48 Kapelle St. Martin in Fäld

**Projektleitung und Redaktion:**

Peter Clausen

**Texte:**

Dr. Klaus Anderegg (Kulturwissenschaftler)

Dr. Annekäthi Heitz (Botanikerin)

**Fotos:**

Oliver C. Ritz (†), Klaus Anderegg (Twingi), Peter Clausen,

Annekäthi Heitz (Flora), Landschaftspark Binntal,

Archive historisches Bildmaterial: Martha Schmid,

Ursula Imhof Ulrich, Erwin Imhof (†), Marie Tenisch,

Landschaftspark Binntal

**Karten:**

Julia Agten

**Kartendaten:**

Bundesamt für Landestopographie

Bundesamt für Umwelt

**Gestaltung:**

CH.H.GRAFIK Gestaltungswerkstatt

**Druck:**

Valmedia

# GUTEN TAG!

Wir freuen uns, dass Sie den Landschaftspark Binntal entdecken möchten. Er besteht aus dem Gebiet der Gemeinden Binn, Bister, Ernen und Grengiols. Die Dörfer und Weiler sind Ortsbilder von nationaler und regionaler Bedeutung. Sie liegen in einer vielfältigen Kulturlandschaft. Im Parkgebiet leben rund 1'100 Einwohner\*innen.

In einem Naturpark von nationaler Bedeutung sollen Landwirtschaft, Tourismus und Gewerbe gestärkt werden und von den landschaftlichen Vorzügen profitieren, diese aber gleichzeitig schonend behandeln. Ziel ist ein Gleichgewicht zwischen Erhalt und Entwicklung. Sie unterstützen die lokale Wertschöpfung, wenn Sie bei uns einkaufen, einkehren oder übernachten.

Die vorliegende Broschüre «Kulturweg Binntal» lädt Sie zu Spaziergängen und kurzen Wanderungen ein. Sie erhalten Informationen zu ausgewählten Sehenswürdigkeiten. Hintergrundtexte vermitteln Einblicke in die naturräumlichen Gegebenheiten und das Zusammenspiel von Geologie und Pflanzenvielfalt. Die Karten zeigen Ihnen, wo es langgeht.

**Folgende Wegabschnitte des Kulturwegs Binntal von Ausserbinn nach Fäld werden beschrieben:**

<b>Wegabschnitt 1: Ausserbinn – Steinmatten</b>	<b>S. 21</b>
<b>Wegabschnitt 2: Steinmatten – Twingischlucht – Ze Binne</b>	<b>S. 27</b>
<b>Wegabschnitt 3: Ze Binne – Wilere – Schmidigehischere</b>	<b>S. 41</b>
<b>Wegabschnitt 4: Schmidigehischere – Giesse – Fäld</b>	<b>S. 49</b>

## AUSSERBINN – WILERE

SEITE 21

0 500 1000 Meter



GEHZEIT

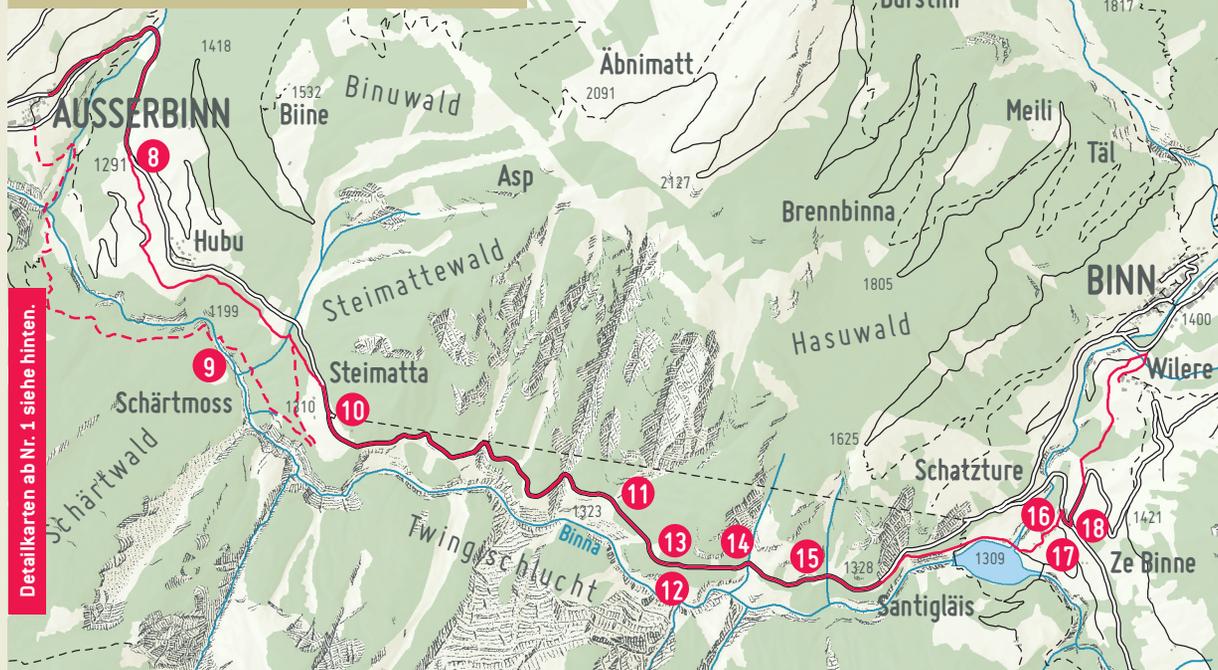
2 Stunden

HÖHENMETER

168 m Auf- und 80 m Abstieg

LÄNGE

5.6 km



## SCHMIDIGEHSCHERE – FÄLD

SEITE 49

0 500 1000 Meter



GEHZEIT

1 Stunde

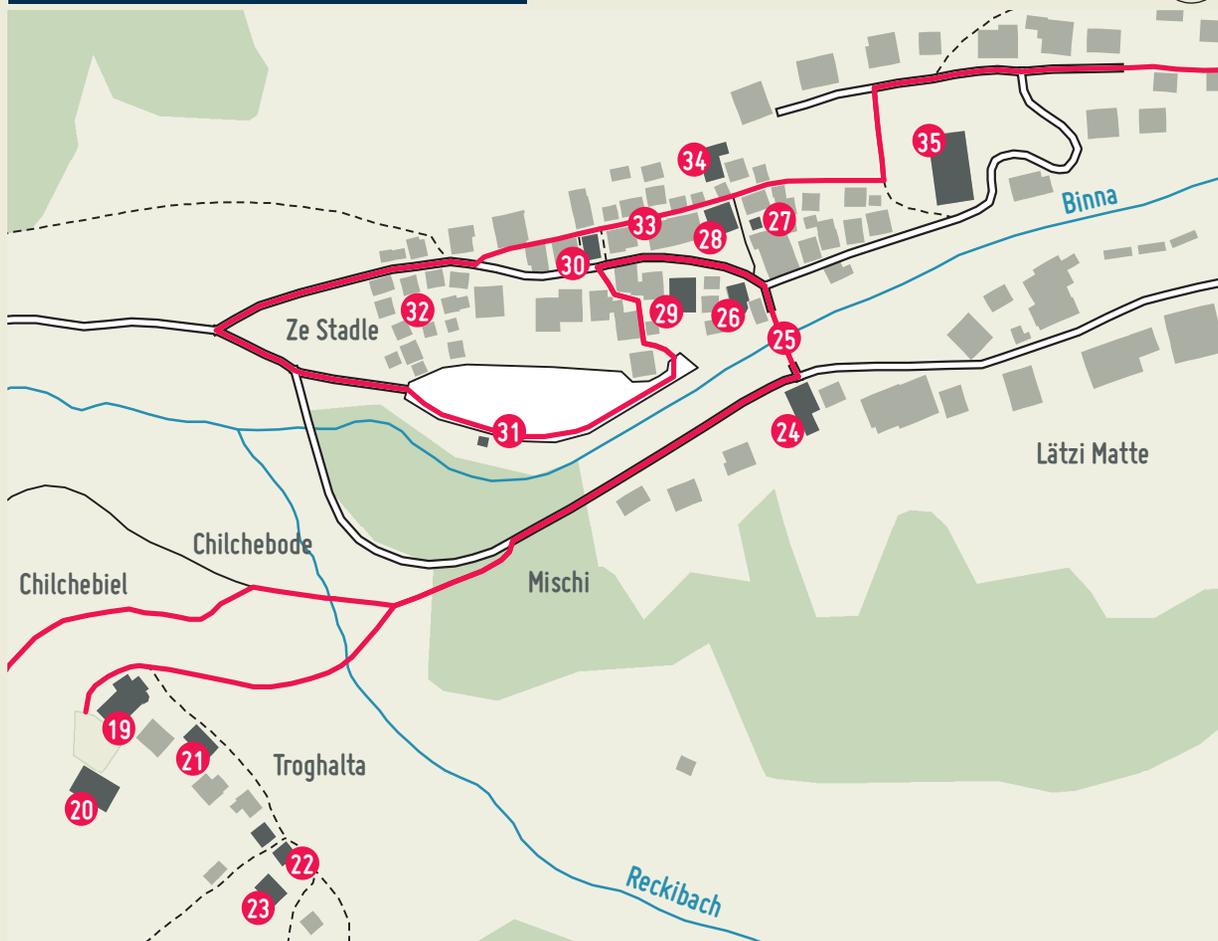
HÖHENMETER

165 m Auf- und 20 m Abstieg

LÄNGE

2.6 km





# WILLKOMMEN IM BINNTAL

Die Wanderung durchs Binntal beginnt in Ausserbinn, das bis 2005 eine eigenständige Gemeinde war. Ausserbinn ist durch die Twingischlucht vom inneren Binntal mit den Siedlungen Ze Binne, Wilere, Schmidigehischere, Giesse und Fäld getrennt. Während der Wintermonate war die Twingischlucht kaum passierbar. Ausserbinn war deshalb kulturell und wirtschaftlich auf die Gemeinde Ernen ausgerichtet. Die Kleingemeinde gehört zur Pfarrei Ernen. Binn hingegen bildet seit 1296 eine eigenständige Pfarrei. Auch politisch gehört Ausserbinn zur Gemeinde Ernen. Der Dorfteil hat rund 40 Einwohner\*innen und liegt auf rund 1'300 m ü.M.

Das innere Binntal ist – wie das auch in anderen Talendgemeinden des Oberwallis manchmal der Fall ist – ein Gebiet mit mehreren Weilersiedlungen. Der Name Binn als Ortsbezeichnung existiert nicht. Die eigenständige Gemeinde Binn hat 124 Einwohner\*innen. Die Hauptsiedlung des Tals Schmidigehischere liegt auf 1'400 m ü.M. Von den fünf Siedlungen des inneren Binntals sind drei vom ISOS (Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz) als von nationaler Bedeutung klassiert: Wilere, Schmidigehischere und Fäld.

## ZUR GESCHICHTE DES BINNTALS

Das Binntal gehört als Passtal zum frühen Siedlungsgebiet des Oberwallis. Der nach Oberitalien führende Albrunpass diente nicht nur dem lokalen Verkehr, sondern war eine wichtige Transitachse für die damals schon

weiträumigen Handelsbeziehungen und für den Austausch von Rohstoffen (im Binntal zum Beispiel Bergkristall). Diese vorgeschichtliche Route durch das Tal hat die Siedlungsentwicklung des Binntals massgebend bestimmt. Rund vierzig Gräberfunde an acht verschiedenen Stellen aus der La-Tène- und der Keltorömischen Zeit weisen auf die hervorragende Bedeutung des Albrunpasses in vorgeschichtlicher und römischer Zeit hin. Vor der Eroberung des Wallis im Jahre 57 v. u. Z. durch Julius Caesar lebte im Binntal eine keltische Bevölkerung, die bereits damals – den topografischen Verhältnissen angepasst – in einer jahreszeitlichen Wanderung die verschiedenen Höhenstufen für Ackerbau und Viehwirtschaft genutzt hat. Diese Nutzung war im Wallis für die Ausformung der Naturlandschaft zur Kulturlandschaft ausschlaggebend.

Das Binntal war bis weit ins 20. Jahrhundert ein Gebiet mit bergbäuerlicher Wirtschaft mit Viehzucht und Ackerbau. In vorindustrieller Zeit gab es zu der den geografischen Gegebenheiten angepassten Landwirtschaft kaum Alternativen. Als Selbstversorgungswirtschaft war dieses Agrarsystem weitgehend auf den eigenen Konsum ausgerichtet. Die Alltagsgeschichte wurde bestimmt vom Arbeitsanfall und dem katholischen Festtagskalender. Sie verlief in einem langsamen Rhythmus, bei dem weniger das einzelne Ereignis als vielmehr die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen bestimmend waren.

Heute gibt es im Binntal noch drei Bauernbetriebe. In der Zeitachse erfolgten in der Landwirtschaft zwar Anpassungen, einerseits bedingt durch klimatische Veränderungen, andererseits durch Neuerungen im Anbau- und Betriebssystem. So brachte zum Beispiel die Umstellung von der Einzelsennerei zur genossenschaftlichen Alpeng eine rationellere Alpwirtschaft und Käseproduktion. Im 19. Jahrhundert gewährleistete eine starke Verlagerung vom Getreide- zum Kartoffelanbau eine krisenunabhängigere Versorgung.

# DIE KULTURLANDSCHAFT DES BINNTALS

## DER BÄUERLICHE HAUSBESTAND

Die historische Kulturlandschaft des Binntals ist funktional auf das mehrstufige Betriebssystem mit jahrzeitlicher Wanderung ausgerichtet. Die vertikale Stufung der einzelnen Nutzungszonen hat im Zuge der Umgestaltung der Naturlandschaft zur Kulturlandschaft zu einem differenzierten Landnutzungssystem geführt. Die wirtschaftliche Nutzung der verschiedenen Höhenstufen und die damit verbundenen Wanderungen von Mensch und Tier, sowie die erschwerten Transportverhältnisse in steilem Gelände verlangten, dass auf jeder Höhenstufe der zur Bestellung und Nutzung der Güter notwendige Baubestand errichtet werden musste (individuell auf der Stufe der Heimgüter und Voralpen, genossenschaftlich auf den Sommerweiden). Die starke Hangneigung und die Trockenheit der Wiesen bedingten weitere ertragssichernde und -steigernde Einrichtungen wie Terrassierungen, Bewässerungsanlagen und ein verästeltes Wegnetz.

Dieser als inneralpiner Streuhof bezeichnete Hofotypus besteht aus Einzweckbauten, aus Wohnhaus, Stallscheune, Stadel und Speicher sowie aus Maiensässhäusern und Alphütten. Sowohl Wohnhaus als auch Nutzbauten sind – bis auf einige Alphütten, die in Mauerwerk erstellt wurden – aus gestrickten (gwätteten) Kantholzbalken gefügt. Der Walliser Blockbau ist ein typisches Wandhaus mit hochrechteckigen Wänden und einem flachen Satteldach (Tätschdach), das früher mit Schindeln gedeckt war.

Die Lage des jeweiligen Kulturlandes bestimmte den Standort der Gebäude. In der Zone der Heimgüter stehen das Wohnhaus und der Speicher, die Stallscheune und der Stadel in geschlossenen Dorf- und Weilersiedlungen (Haufendorf-Typus). Die Stallscheunen sind teilweise aber auch als Ausfütterungsställe verstreut auf den Mähwiesen erbaut. Um den mühsamen Heutransport zurück ins Dorf zu umgehen, brachte man das Vieh zum Heu. Zahlenmässig ist die Stallscheune der bedeutendste Ökonomiebau.

## DIE SAKRALLANDSCHAFT

Das Binntal besitzt eine bemerkenswert reiche Sakrallandschaft, die von der barocken, nach Versinnlichung strebenden Religiosität geprägt ist. Neben der Pfarrkirche in Wilere besitzt das Gebiet sechs Kapellen. Die wirtschaftliche Blüte des 17. und 18. Jahrhunderts ermöglichte diese reiche Bautätigkeit, die wenig Rücksicht auf die Bauten vorangegangener Epochen nahm, wenn sie dem eigenen Schaffen im Wege standen. Neben der Pfarrkirche St. Michael in Wilere stehen in allen Weilern des Binntals Barockkapellen (17. und 18. Jh.). Sie sind zentraler Punkt dieser ehemals bäuerlichen Siedlungen; ihnen fiel innerhalb der dörflichen Gemeinschaft eine wichtige Funktion zu. Hier versammelten sich alle zum abendlichen Gebet. Hier fand das Volk seine Heiligen. In dieser Zeit wurde die mittelalterliche Kultschicht zum Teil von modernen barocken Heiligen (Antonius von Padua) oder Kulte abgelöst (Maria Hilf, Heilige Familie oder Rosenkranzverehrung).

Wenn auch alle Sakralgebäude in barocker Zeit entstanden sind, dürften viele mittelalterliche Vorläuferbauten gehabt haben. Von diesen früheren Kapellen fehlen zwar meistens direkte Zeugnisse, doch lassen zum Teil ihre Patronate auf eine mittelalterliche Kultschicht schliessen, die sich trotz der barocken Ausgestaltung der Sakrallandschaft in die Neuzeit hinüberretten konnte. So gehört die Verehrung des heiligen Martin in der Kapelle im Fäld und des heiligen Theodul in Ausserbinn zu einer mittelalterlichen Kultschicht.

# DIE NATURLANDSCHAFT DES BINNTALS

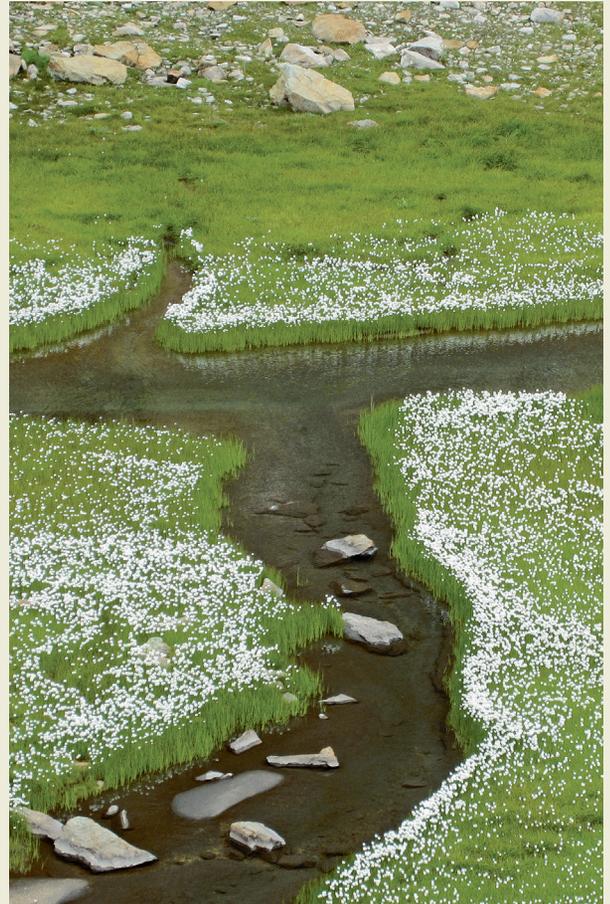
Das Binntal ist eine reich gegliederte Landschaft mit einem naturräumlichen Mosaik. Die Flora des Binntals gilt als eine der reichsten der Schweiz, was durch die klimatischen, topografischen, geologischen und siedlungsgeschichtlichen Verhältnisse bedingt ist.

## TOPOGRAFIE, KLIMA, MENSCH

Die in allen Richtungen verlaufenden Seitentäler erschliessen über Pässe die Einwanderungswege der Florenelemente aus den Valli Formazza, Devero, Divedro sowie aus dem Ganter- und Rhonetal und bieten für das Gedeihen der Pflanzen Hangneigungen in allen Himmelsrichtungen. Beides ist für die Artenvielfalt essentiell. Dank dem Einfluss des trockenen inneralpiner Klimas des Rhonetals können wärmeliebende Steppenpflanzen bis in die unteren Lagen des Tals, in die Montanstufe, vordringen in der sonst subalpinen und alpinen Region, die am Helsenhorn 3272 m ü. M. erreicht. Dank der bis heute praktizierten traditionellen Landwirtschaft werden die ausgedehnten Wiesen und Weiden gepflegt und bleiben in ihrer Vielfalt und Blumenpracht erhalten.

## GEOLOGIE UND FLORA

Die Hauptursache der Pflanzenvielfalt sind die vier Hauptgesteine des Binntals, alle farblich gut unterscheidbar und florenspezifisch. Der graue Gneis mit den schroffen Felsen auf der Südseite des Tales ist ein Silikatgestein und trägt eine typische Silikatflora, z. B. die für das Gebiet charakteristische Ausgeschnittene



Glockenblume. Der bräunliche silikat- sowie karbonathaltige Bündnerschiefer auf der Nordseite verwittert leicht, so dass sich runde Gebirgsformen, Feinschutthalde und tiefgründige Böden bilden. Hier finden wir die allerreichste Flora – eine Mischgesteinsflora – mit einer enormen Blütenpracht im Frühsommer. Dazwischen durchziehen auffallend weisse Dolomithänder das Tal. Auf diesem Karbonatgestein wachsen speziell kalkliebende Pflanzenarten, wie der Silberwurz oder das berühmte Edelweiss. Auch ein pflanzenarmes Gestein ist vorhanden: der grüne, rostrot verwitternde Serpentin in der Geisspfad-Region, dessen Mineralangebot nur für wenige Spezialisten erträglich ist.

## AUSSERBINN



Ausserbinn liegt als geschlossene Haufendorfsiedlung auf der nach Süden ausgerichteten Talflanke des äusseren Binntals. Die Dorfkapelle St. Theodul steht am Nordostende der Siedlung am alten Talweg. Gräberfunde (1959 und 1970) aus der La-Tène-Zeit (nach 450 v. u. Z.) und aus der kelto-römischen Zeit (erste Jahrhunderte

v. u. Z.) weisen auf die Bedeutung der Siedlung in vorgeschichtlicher Zeit hin. Durch die Siedlung führte damals schon der vielbegangene Saumpfad über den Albrunpass.

Ausserbinn mit dem Verlauf des alten Talweges  
am oberen Rand der Siedlung

[Ausschnitt aus einer Postkarte aus den 1920er-Jahren]

## ZE BINNE



Die Gebäudegruppe des kleinen Weilers steht auf einer Kuppe über dem Zusammenfluss von Binna und Lengtalwasser am alten Weg ins Lengtal. Die erste urkundliche Erwähnung des Weilers Ze Binne stammt aus dem Jahr 1395. In diesem Jahr wird in einer Urkunde ein «Petrus zenbün-  
nen de büll» erwähnt. Ebenso zeugt auch ein spätmittelalterliches Heidehüs von der frühen Besiedlung von Ze Binne als Dauerwohnsitz. Sein besonderes Gepräge

erhält der Weiler durch ein 1628 erbautes Wohnhaus und einen schlanken Speicher, beide auf hohen gemauerten Sockeln. Diese Gebäudegruppe zählt zusammen mit der Kapelle zu den bemerkenswertesten Siedlungseindrücken des Wallis.

Ze Binne am alten Talweg ins Lengtal  
(Postkarte aus den 1960er-Jahren)



Wilere mit der Pfarrkirche St. Michael ist der kirchliche Mittelpunkt des Tals. Weil in den Wintermonaten die Twingischlucht wegen Lawinnengängen nur schwer passierbar war, bestand in Binn – um die seelsorgerische Betreuung der Talbewohner\*innen zu gewährleisten – bereits seit dem Ende des 13. Jh. eine von Ernen unabhängige Pfarrei. Die bemerkenswerte Siedlung zieht sich treppenartig am lawinsicheren Hang längs des Reckibachs

hoch. Die zum steilen Abhang gegen die Binna quer stehende Pfarrkirche St. Michael vermittelt den Eindruck, als würde sie die treppenartig ansteigende Siedlung abstützen. Neben der Pfarrkirche bildet ein Mantelmauerhaus einen wichtigen Siedlungsakzent des ausserordentlichen Ortsbildes.

Prozession auf dem Kirchweg, Wilere mit Pfarrkirche St. Michael  
(Foto aus den 1950er-Jahren)

# SCHMIDIGEHSCHERE



Schmidigheschere ist seit prähistorischer Zeit die Hauptsiedlung des Binntals. Ein keltisches und gallo-römisches Gräberfeld mit 24 Gräbern beim Hotel Ofenhorn am östlichen Ortsrand zeugt davon. Der Name «Schmidingerro Husren» wird 1437 erstmals erwähnt. Er leitet sich von der hiesigen Eisenverarbeitung ab. Die strassendorfartige Siedlung weist einen beachtlichen Wohnhausbestand auf; nördlich der Strasse zwischen 1500 bis 1630

erbaute Wohnhäuser, südlich Häuser aus der Barockzeit (1630 -1770). Im Westen ist das eindruckliche Nutzbautenquartier «Ze Stadle» vorgebaut. Östlich des Strassendorfs weitet sich die Siedlung platzartig aus. Die steinerne Bogenbrücke führt zu den wenigen Häusern «Ennet der Binna».

Zentrum von Schmidigheschere mit Bogenbrücke, Antoniuskapelle und Schulhaus (Postkarte aus den 1920er-Jahren)



Giesse ist ein streusiedlungsartiger Weiler. Dazu gehören Giesse, Ober und Unner Holzerhiischere und das hinter dem Wald verborgene Ebmet. Die Siedlung wird 1437 urkundlich als «in den gießun» erwähnt. Der Name leitet sich von einer Eisenschmelze aus vorindustrieller Zeit ab. An Giesse führte bereits in keltischer und römischer Zeit der viel begangene Weg zum Albrunpass vorbei. Grossen Schaden verursachte ein Lawinnenniedergang. Die

Inschrift an einer abgebrochenen Stall-scheune berichtet davon: «IM. IAHR \* 1888. DEN \* 26 \* FEBRUAR \* SIND \*IN\* DEN \* GIESSEN \* 8 \* STÄLLE \* 3 WOHNHÄUSER \* VON \* DER \* LAVINE \* ZERSTÖRT \* WORDEN». In jenem Winter fanden fünf Bewohner\*innen von Binn den Lawinentod.

Giesse mit der Englischgruss-Kapelle und dem rechtsseitig der Binna liegenden Holzerhiischere (Postkarte aus den 1950er-Jahren)



Fäld liegt als kompakte Siedlung am Rand einer Wiesen- und Ackerflur (Fäld) auf einem jäh zur Binna abfallenden Hang-plateau. Die Wohnhäuser stehen an der ansteigenden Gasse, die sich bei der Kapelle zu einem kleinen Platz ausweitet. 1598 zerstörte ein Brand den Weiler. Nur das höchst gelegene Haus blieb verschont. Unmittelbar danach wurden acht der vierzehn Wohnhäuser wiederaufgebaut. Sie waren durchwegs schmal und umfassten

ein einraumbreites Wohn- und Loibege-schoss. Beim späteren Aufstocken wählte man den Eingang für das zweite Stockwerk bei steilem Gelände an der Rückwand. Teils wurde zum Schutz gegen den Luftdruck der Lawinen auch ein «Withüs» angebaut. 1998 wurde der Weiler mit der Medaille der Stiftung «Archicultura» für sein intaktes Ortsbild ausgezeichnet.

Postkarte aus den 1920er-Jahren

# WEGABSCHNITT 1

## AUSSERBINN – STEINMATTEN

Der kürzeste Weg zwischen Ausserbinn und Steinmatten ist die Autostrasse bis zum «Lätze Üsserbi» und dann auf dem Wanderweg weiter bis zum Tunnelportal Steinmatten (Variante 1).

Eine abwechslungsreiche Alternative führt von der Postautohaltestelle in Ausserbinn auf steilen, bei nassem Wetter rutschigen Wanderwegen hinunter zur Binna, über eine Hängebrücke auf die andere Talseite und dann auf breitem Weg zur Schärtbrücke, einer spätmittelalterlichen Steinbogenbrücke und von hier ansteigend ebenfalls zum Tunnelportal Steinmatten (Variante 2).

Variante 1: via Fahrstrasse und Lätzus Üsserbi

---

**GEHZEIT** 40 Minuten

---

**HÖHENMETER** 40 m Auf- und Abstieg

---

**LÄNGE** 1.8 km

---

**BESCHAFFENHEIT** kurzes Strassenstück, Wanderweg

---

**ÖV** Postauto in Ausserbinn und Steinmatten

---

**RESTAURANT** in Ausserbinn

---

Variante 2: via Schärtbrücke

---

**GEHZEIT** 70 Minuten

---

**HÖHENMETER** 230 m Aufstieg und 200 m Abstieg

---

**LÄNGE** 2.3 km

---

**BESCHAFFENHEIT** steil, rutschig bei nasser Witterung!

---

**ÖV** Postauto Ausserbinn und Steinmatten

---

**RESTAURANT** in Ausserbinn

---

Die Dorfbesichtigung in Ausserbinn beginnt bei der Postautohaltestelle. Steigen Sie durch das Dorf hinauf zur Kapelle.

## 1 | BURGERHAUS 1739

Die originale Bausubstanz besteht aus gut erhaltenem Blockbau. Der Mauersockel ist hinten zwei Stockwerke hoch. Auffallendes Merkmal des Hauses ist der



weit vorkragende Vorschutz mit abgetreppten Wandbalken an der linken Traufseite über dem untersten, nur einraumbreiten Sockelgeschoss. Die zwei oberen Stockwerke sind im Vorderhaus durch Wandgwätze in Stube und Kammer unterteilt. Das erste Stockwerk wurde 1963 von der

damaligen Gemeinde Ausserbinn erworben. Auf den Bindbalken in den Wohnstuben finden sich Bauinschriften mit Baudatum 1739 und ermahnendem Inhalt: O. IVNGES. BLVT. SPAHR. DV. DEIN. GVOT. DAN. ARBEITEN. IM. ALTER. WE. THVT.

## 2 | STALLSCHEUNE

Der Blockbau steht auf einer Fundamentmauer. Er besteht aus einem niederen Stallgeschoss und einem aufgesetzten höheren Heuspeicher. Das Stallgeschoss ist an der vorderen Giebelwand durch einen in der Ge-



bäudeachse ausgesparten Eingang zugänglich. Diese Anordnung entspricht der inneren Raumaufteilung mit seitlichen Läger für die Kühe. Beidseits des Stalleingangs ansteigende Balkentreppen mit kleinen Laubenpodesten erschliessen den Heuspeicher. Die Eingänge der

Scheune sind direkt an die Seitenwände gedrängt. Dabei werden die Gwätze (Blockwandvorstösse) der Traufwände in den Eckpfosten der Eingänge vernietet. In der hinteren Giebelwand befindet sich in der Dachschräge der Heueinwurf, der über eine Leiter zugänglich ist.

## 3 | STADEL

Der altertümliche Blockbau steht gestelzt auf Baumtrommeln über einem Fundament aus Bruchstein-Mauerwerk. Das mit Wandzangen gefestigte Blockwerk kragt an der Stirnseite über dem Eingang vor und bildet einen Vorschutz. Dem einräumigen Bau kommt als Garbenspeicher und Dreschraum eine Doppelfunktion zu. Der breite Eingang ist in der Mitte der stirnseitigen Giebelwand angebracht. Das in Firstrichtung laufende, gangartige Tenn mit dicken Holzbohlen diente als Dreschplatz. Beidseits des Tenns befinden sich die Garbenspeicher, die mit einer Konstruktion aus Bindbalken und Latten in verschiedene Gefache unterteilt sind.



## 4 | WOHNHAUS 1528

Der zweigeschossige, einraumbreite Blockbau steht auf einem Mauersockel, der am Hinterhaus gestuft ist (Küchenteil mit der Trächa, der offenen Feuerstelle). Das erste Geschoss mit Küche und Stube diente als Wohnteil, im Loibe-Geschoss waren Schlafräume. An der linken Traufseite wurde im 2. Stockwerk



unter der Abschleppung des Satteldachs eine Laube angebaut. In der Stube ist das Baudatum 1528 in grossen römischen Ziffern eingekerbt. 1790 (Jahreszahl am Türsturz der Eingangstür) wurde das Haus renoviert. An der Schauseite ist das Blockwerk verziert mit einem Rillenfries. Auffallend sind die über der Giebelfassade getreptt vorstehenden Pfettenkonsolen.

## 5 | BRUNNENANLAGE

Die Brunnenanlage besteht aus einem vorne offenen Mauerteil, der mit einem Pultdach in einer Holzkonstruktion aus liegenden Balken gedeckt wird. Der Brunnen selbst setzte sich aus einem mächtigen, ausgehöhlten Baumstamm und einer Baumtrommel als Brunnensäule zusammen. Das Vorhandensein von sauberem Wasser war unentbehrlich für das dörfliche Leben und Überleben. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein fehlte in den Häusern fliessendes Wasser. So wurde der



Dorfbrunnen zu einem zentralen Element der dörflichen Gemeinschaft. Hier wurde das Vieh getränkt und das Wasser für den täglichen Gebrauch geholt.

Dorfbrunnen zu einem zentralen Element der dörflichen Gemeinschaft. Hier wurde das Vieh getränkt und das Wasser für den täglichen Gebrauch geholt.

## 6 | KAPELLE ST. THEODUL



Die dem heiligen Theodul geweihte Dorfkapelle steht am oberen Rand der Haufensiedlung. Hier führte der alte Talweg zum Albrunpass vorbei. Der nach Osten ausgerichtete Mauerbau stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Er besass aber einen Vorläuferbau, von dem das

Portal mit der Jahreszahl 1678 und auch der Rosenkranzaltar übernommen wurden. Die zierliche Kapelle mit eingezogenem Polygonalchor und einem Satteldach mit stark eingebuchteten Flanken und einem Krüppelwalm über der Eingangsfassade ist in ihrer stilistischen Ausformung von der Architektur der Pfarrkirche von Reckingen beeinflusst.

## 7 | WOHNHAUS 2. VIERTEL 17. JH.

Der am oberen östlichen Siedlungsrand erbaute Blockbau steht auf einem gestuft in den Hang erbauten Mauersockel. Erbaut wurde das Haus im 2. Viertel des



17. Jahrhunderts. Am Blockwerk befindet sich an der Schauseite unter der Fensterreihe des 1. Geschosses ein Konsölchenfries und die Pfettenkonsolen sind mit Rossköpfen verziert. An der linken Traufseite ist im 2. Geschoss der Loibe-Balkon erhalten geblieben. Ursprünglich dienten beim Walliserhaus die Räume des 2. Geschosses, die Loibe (Laube), als Schlafräume. Später wurde das Loibe-Geschoss mit dem Anstieg der Bevölkerung oft zu einer Wohneinheit ausgebaut.

## 8 | BILDSTOCK ST. ANNA (VARIANTE 1)

An der Fahrstrasse nach Binn steht bei Lätzus Üsserbi ein gemauerter Bildstock mit stichbogiger Nische und Steinplattendach. In der Bildnische des in den Jahren 1934/35 errichteten Bildstocks steht eine ca. 70 cm grosse Skulptur der heiligen Anna Selbst-



dritt aus Giltstein (Speckstein). Die Skulptur stammt aus der Zeit um 1700 und stand ursprünglich in der etwas unterhalb des Talwegs stehenden St. Annakapelle. Die bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert als reparaturbedürftig bezeichnete Wegkapelle wurde 1934/35 beim Bau der Autostrasse abgerissen.

Die Variante 2 beginnt bei der Postautohaltestelle Ausserbinn. Der Weg ist schmal, steil und bei Regen und Schnee rutschig.

## 9 | SCHÄRTBRÜCKE/RÖMERBRÜCKE (VARIANTE 2)



Die Schärtbrücke ist eine aus Tuffstein und vermörtelten Bruchsteinen gefügte Bogenbrücke mit einer Spannweite von 15.5 m. Sie führt als Teil des Albrunwegs (der «Heerstrasse» nach Gengiols) kurz vor der Twingischlucht über die Binna. Erbaut wurde die elegante, im Volksmund «Karls des Grossen» genannte Brücke

um 1540 vermutlich von dem im Wallis tätigen Prismeller Baumeister Ulrich Ruffiner.

## 10 | TUNNELPORTAL



Bei Steinmatten befindet sich das westliche Portal des 1.8 km langen, im Jahre 1964 eröffneten Strassentunnels, um die im Winter kaum passierbare Twingischlucht zu umfahren. Hätte man den Tunnel damals nicht gebaut, wäre Binn vermutlich als Dauersiedlung aufgegeben worden und nicht mehr ganzjährig bewohnt.

## WEGABSCHNITT 2: STEINMATTEN – TWINGISCHLUCHT – ZE BINNE

GEHZEIT	60 Minuten
---------	------------

HÖHENMETER	50 m Aufstieg und 20 m Abstieg
------------	--------------------------------

LÄNGE	2.8 km
-------	--------

BESCHAFFENHEIT	Wanderweg
----------------	-----------

ÖV	Postauto Steinmatten und Lengtal
----	----------------------------------

RESTAURANT	bei Ze Binne
------------	--------------

Folgen Sie der ehemaligen Fahrstrasse durch die Twingischlucht bis zur Abzweigung Santigläis. Hier führt ein Wanderweg hinunter zum Ausgleichsbecken und dann hinauf zur Siedlung Ze Binne.

## 11 | ÜBERRESTE DES ALTEN SAUMWEGES

Im Graben Bärenfatt (westlich des letzten Tunnels vor Ze Binne) ist im Grabenhang ein Stück des alten Saumweges erhalten geblieben. Nach der Eröffnung des Hotels Ofenhorn im Jahre 1883 wurde der Weg zwar ausgebaut, aber in den ersten Jahren nach der Hotelöffnung mussten Waren, Post und zum Teil auch die Gäste mit Maultieren nach Binn gebracht werden. In der Folgezeit besserte Josef Schmid, der Erbauer des



Hotels, mit seinen Söhnen den Weg soweit aus, dass er mit kleinen einachsigen Wagen befahren werden konnte.

## 12 | BINNA-ÜBERQUERUNG ALS ERSCHLISSUNG EINER MILITÄRANLAGE

Im Binnental wurden im Zweiten Weltkrieg an verschiedenen, strategisch wichtigen Stellen Maschinen-



gewehr-Stände erstellt, so auch in der Twingischlucht hoch über der linken Talseite gegenüber der Strasse. Zugänglich war diese militärische Anlage mit einem Steg über die Binna. Überreste dieses Übergangs sind von der Twingistrasse ca. 400 m von Steinmatten entfernt unten an der Binna noch sichtbar. Zwei Felsböcke

dienten als Widerlager des nicht mehr vorhandenen Holzstegs. Im anschliessenden steilen Gelände wurden treppenartig Stufen in das steile Gelände eingebaut.

## 13 | INSCRIFT GRENZBESETZUNG 1939



Am östlichen Ausgang (Seite Binn) des dritten Tunnels der Twingistrasse vor Ze Binne liegt auf der linken Seite ein Flussstein mit unbeholfen eingeritzter Inschrift: Zur Erinnerung an die Grenzbesetzung 1939 | Bew. Abt. Andere militärische Zeugen aus dem letzten Jahrhundert finden sich z. B. auf der Südseite des Eggerhorns.

## 14 | WEGKREUZ

Das aus eisernen Bändern kunstvoll geschmiedete Kreuz hat im Kreuzungspunkt von Längs- und Querbalken eine Kartusche aus Metall, die hinter Glas das Gipsrelief einer Pietà umschliesst. Im Jahre 2012 wurde das Kreuz restauriert, die fehlenden Teile am Relief ergänzt und vom alten Standort leicht versetzt auf der bereits vorhandenen Betonplatte montiert. Über dem Scheitel der Kartusche ist das Kreuz datiert auf 1916. Vermutlich stand es ursprünglich am alten Saumweg und wurde nach dem Bau der Fahrstrasse durch die Twingi in den 1930er-Jahren versetzt.



## 15 | MEMENTO MORI

Als «Memento Mori» erinnert das Kreuz an einem durch einen «gähnen» Tod Dahingerafften. Wie weitere Gedenkkreuze von Verunfallten zeigen, kam es in der Twingischlucht hin und wieder zu tödlichen Unfällen. Diese Kreuze fordern die Vorbeigehenden auf, der Verunfallten im Gebet zu gedenken. An der unteren Seite des einfachen, abgedeckten Holzkreuzes mit einem in Metall gegossenen Korpus ist eine Messingplakette angebracht mit der Inschrift: «Hier verunglückte als Opfer der Arbeit am 5. XII. 1951 Volken Albert / Seine Seele ruhe im Frieden / Seid wachsam! Denn ihr kennt weder Tag noch Stunde».



## RELIGIÖSE ZEICHEN AM WEGE



Im Bestreben, dem gesamten Lebensraum sakrale Bedeutung zu geben, sind neben den Gotteshäusern in den Primärsiedlungen und in den Weilern auch am Wege religiöse Bilder und Zeichen entstanden. In der religiösen Vorstellung und Praxis des Volkes nehmen diese Zeichen eine wichtige Stellung ein. Sie laden zum stillen Verweilen und frommen Beten ein; oder als Memento Mori erinnern Kreuze an einen durch einen jähen Tod Dahingerafftten und bitten die Vorbeigehenden seiner im Gebet zu gedenken.

## FÖHRENWALD, FELSENSTEPPE UND WASSERFALL

Wir durchwandern die unberührte Naturlandschaft der Twingischlucht. Während am Schattenhang Lärchen und Fichten den Wald bilden, ist es am Südhang längs des Weges die Waldföhre, die hier – im Rhonetal verbreitet – ihre obersten Standorte erreicht.

An den Bündnerschieferfelsen dazwischen blüht im Juni rosa die Walliser Levkoje (*Matthiola valesiaca*), eine Spezialität des Gebiets Binntal-Simplon-Pfynwald. Das Federgras (*Stipa pennata*) lässt seine 20 cm langen, zierlichen Federn – eigentlich Grannen, die je einen Samen tragen – im Juli fliegen; der Blaue Lattich (*Lactuca perennis*) blüht über Wochen, doch stets nur am Morgen mit frisch aufgeblühten Blüten.

Im mittleren Teil der Schlucht fällt ein gewaltiger Felshang mit dauernd rieselndem Wasser und Sinterbildung auf (Dr Schrägend Bach). Feuchtbodenpflanzen wie die Rostrote Kopfbirse (*Schoenus ferrugineus*), das Breitblättrige Wollgras (*Eriophorum latifolium*) und Alpenmasslieb (*Aster bellidiastrum*) gedeihen hier.



Federgras



Walliser Levkoje



Blauer Lattich

# STRASSENGESCHICHTE TWINGI



Der Weg durch die Twingischlucht wurde bereits in vorgeschichtlicher Zeit begangen. Er führte zum Siedlungsgebiet des inneren Binntals und war Verbindungsweg zum Albrunpass, einem in dieser Zeit wichtigen Passübergang. Der Pass diente nicht nur dem lokalen Verkehr, sondern war eine wichtige Transitachse für die damals schon weiträumigen Handelsbeziehungen.

Neue Bedeutung erhielt der Weg durch die Twingi in der Zeit des Frühtourismus, als die Engländer nach der Mitte des 19. Jahrhunderts das Binntal – vor allem wegen seiner Mineralien und Flora – entdeckten. Korrespondenzen in der lokalen Presse beklagten damals den schlechten Zustand des Twingiweges, der selbst im Grossen Rat in Sitten ein «Gemsweg» genannt worden sei. Im Sommer 1884 wurde eine Sanierung des Saumweges vorgenommen. An die 80 Arbeiter waren damals

an der Ausbesserung der gefährlichen Twingistrecke beschäftigt. Mit dem Aufkommen der modernen Verkehrsmittel in den ersten Jahrzehnten des 20. Jh. genügte auch im Binntal der Saumweg den neuen Ansprüchen nicht mehr. Mit über 40 Oberwalliser Dörfern war auch Binn eine der Gemeinden ohne Strassenverbindung ins Haupttal. Am 6. Oktober 1926 beschloss die Urversammlung der Gemeinde Ernen den Bau der Binntalstrasse.

Im Jahre 1929 wurde mit dem Bau begonnen. Nach politischen Querelen und der dadurch bedingten Bauverzögerung wurde auf Intervention des Kantons an der Strasse weitergebaut. Im Sommer 1938 fuhr das erste Postauto nach Binn. 1964 wurde die Twingischlucht, um die Winterzugänglichkeit der Siedlungen im Binntal zu gewährleisten, mit einem Tunnel umfahren. In der Folgezeit gab es an der Strasse ausser der nötigsten Räumungsarbeiten kaum mehr Unterhaltsarbeiten und die Kunstbauten der Strasse verfielen zusehends. Damit drohte ein geschichtlich und strassenbautechnisch wertvolles Baudenkmal verloren zu gehen.



Der Landschaftspark Binntal hat in Zusammenarbeit mit den Gemeinden Binn und Ernen in den Jahren 2010 bis 2013 in einem aufwändigen Projekt die historische Fahrstrasse durch die Twingi saniert. Mit der Renovation der Fahrstrasse konnte die Originalsubstanz der Strasse wiederhergestellt werden. Ein – auch im ge-

samtschweizerischen Kontext – hervorragendes Bauobjekt blieb so der Nachwelt erhalten.

Die Bausubstanz der Twingistrasse wurde vom Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) als Baudenkmal von nationaler Bedeutung eingestuft. Mit ihren Begrenzungsmauern, Entwässerungsrinnen und Tombinos (Schächte für die unterirdische Wasserabfuhr) sowie den Tunnels und der ungeteerten Fahrbahn



sei sie ein Beispiel historischen Strassenbaus, welches das Landschaftsbild auf einzigartige Weise prägte und den Pioniergeist vergangener Generationen verdeutlichte. Die im Sommer 2010 begonnenen Renovationsarbeiten haben wider Erwarten gezeigt, dass sehr viele der ursprünglichen Bauelemente unter dem Schutt der jährlichen Strassenräumung erhalten geblieben sind. So waren die bergseitigen, gemauerten Entwässerungsrinnen auf der gesamten Strassenlänge integral erhalten. Auch konnte der grösste Teil der zugeschütteten Tombinos geöffnet und das Wasser wieder unterirdisch abgeleitet werden. In den folgenden zwei Jahren wurden die Begrenzungsmauern saniert oder neu gemauert und die Eisengeländer nach originalem Muster ersetzt.

## DAS BINNTAL ZUR ZEIT DER GRENZBESETZUNGEN

Als Grenzgebiet nahm das Binntal während den Grenzbesetzungen der zwei Weltkriege in der Militärgeografie der Schweiz eine gewichtige Stellung ein. Seine Bedeutung hatte es wegen der Passwege nach Italien.

In der von Oberst Arnold Keller 1910 verfassten Militärgeografie der Schweiz werden im Binntal besonders neuralgische Punkte an den Passübergängen und an Brückenköpfen aufgezählt und in ein gesamtschweizerisches Verteidigungsdispositiv einbezogen. Damals rechneten die schweizerischen Militärstrategen im Binntal mit einem militärischen Aufnahmevermögen von einem Regiment und zwei Gebirgsbatterien. Auch im Zweiten Weltkrieg behielt das Binntal im Verteidigungskonzept der Schweiz seine Bedeutung und strategisch wichtige Punkte wurden mit Unterständen, Bunkern und durch die Verminung der Brücken gesichert. Der Bau der unterschiedlichen Befestigungsanlagen wurde in der Zeit des Zweiten Weltkriegs von der Idee der Reduit-Verteidigung bestimmt, d. h. vom Konzept, die Verteidigung beim Einmarsch einer feindlichen Armee in den alpinen Regionen zu konzentrieren.

# DAS LENGTAL UND DIE KAPELLE DES HL. KREUZES



Bei Ze Binne öffnet sich in südlicher Richtung das Lengtal als Seitental des Binntals. Das Tal und seine Wallfahrtskapelle ist nach wie vor ein beliebter Pilgerort. Die vor Jahren abgebrannte Pilgerherberge wurde wieder aufgebaut und bietet Speis und Trank an. 2019 wurde der alte Pilgerweg restauriert. Das Tal wurde – neben dem Eisenabbau am Helsen und dessen Verhütung im Talgrund – land- und alpwirtschaftlich genutzt. Es war nicht ganzjährig bewohnt.

Zuhinterst im Lengtal, in Heiligkreuz, steht die Kapelle des heiligen Kreuzes (Wanderzeit von Ze Binne 45 Min. auf Wanderweg und Kraftwerkstrasse). Diese Kapelle wurde in barocker Zeit zu einem der beliebtesten Wallfahrtsorte des Oberwallis. Und der Weg durch die Twingi zur Kapelle war damals auch ein oft begangener Pilgerweg. Im Gegensatz zum Hochmittelalter mit sei-

nen grossen Fernwallfahrten nach Rom, Jerusalem und Santiago de Compostela wird im Spätmittelalter und vor allem in barocker Zeit aus dem Streben heraus, den Lebensraum als Andachtsraum zu gestalten, auch der lokale Bereich wallfahrtswürdig.

Urkundlich erwähnt wird die Kapelle im Lengtal erstmals in einem Testament aus dem Jahre 1593, in dem Johann Tscheinen von Obergesteln eine «farrt in Bynn Zum heilige Crütz» verordnete. Um die Mitte des 17. Jh. müssen am Vorläuferbau der Kreuzkapelle bauliche Veränderungen vorgenommen worden sein. Domherr Johannes de Sepibus berichtet im Jahre 1660, er habe die Kapelle im Lengtal eingesegnet. Bereits 20 Jahre später aber erfolgte ein Kapellenumbau oder -neubau, welcher der Kapelle einen für das Goms ungewöhnlichen, kreuzförmigen Grundriss gab. Der Hauptaltar trägt die Jahreszahl 1681.



Die Kapelle gehört zu den am meisten besuchten Wallfahrtsorten des Oberwallis. Unter den Votivgaben hing bis zu seiner Entwendung im Jahre 1918 ein

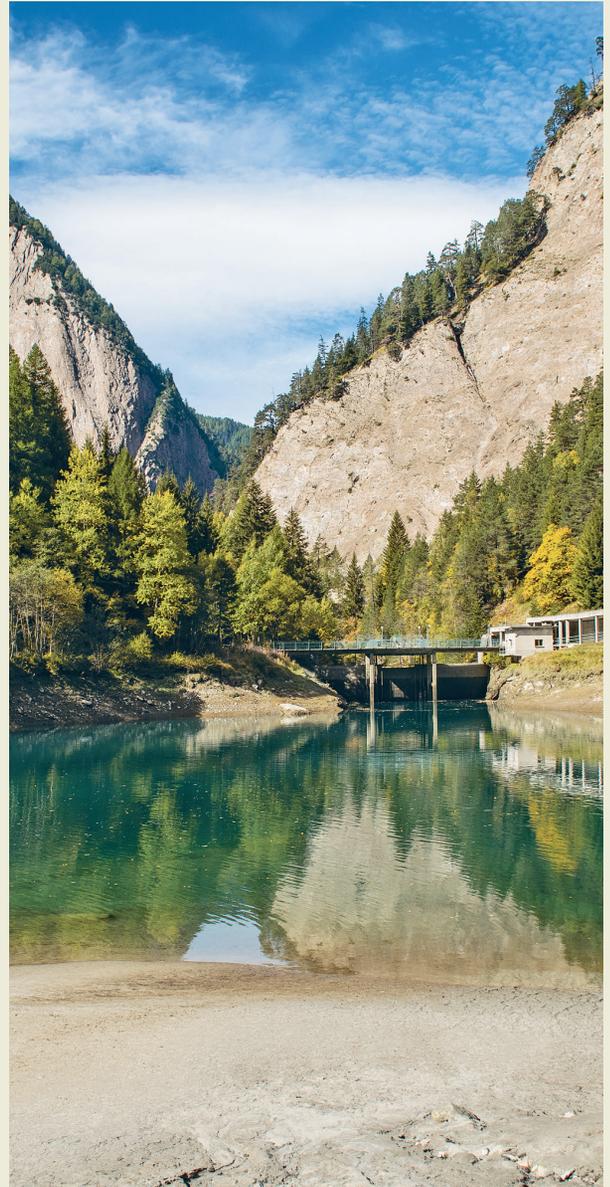
Halseisen, das laut der Sage von einem wunderbar aus türkischer Gefangenschaft befreiten Soldaten stammen sollte. Um der Gefangenschaft zu entrinnen, versprach er eine Wallfahrt ins Lengtal. Im Traum begann er die Wallfahrt und ging und ging die ganze Nacht hindurch. Am Morgen erwachte er vor der Heiligkreuz-Kapelle. Als Dank für die Rettung hängte er die Fesseln in der Kapelle auf.

In der Nähe der Kapelle stand früher ein beachtliches Haus, das am 26. April 1999 bei einem Brand total zerstört wurde. Erbaut wurde dieses Haus im Jahre 1667 vom grossen Wohltäter der Kapelle, von Meier Melchior Bodenmann, also zu der Zeit, als die neue Kapelle erbaut wurde. Nach nicht gesicherten Quellen war Bodenmann auch Stifter dieser neuen Kapelle. In der Folgezeit diente das stattliche Haus in den Sommermonaten als vielbesuchte Pilgerherberge und später als kleines Restaurant für Wanderer. Der Neubau ist heute wiederum ein Gasthaus.

## HYDROENERGETISCHE NUTZUNG DES LENGTALS

Die Gommerkraftwerke AG (GKW) betreiben im Lengtal ein Wasserkraftwerk. Das dafür benötigte Wasser wird auf 2'097 m ü. M. auf dem Chummibort gestaut und in einer Druckleitung mit einer Gefällshöhe von 680 m zur Zentrale Heiligkreuz geleitet. Die etwas unterhalb von Heiligkreuz gelegene Zentrale wurde 1971 fertiggestellt.

Neben den Zentralen Heiligkreuz und Saflisch im Lengtal betreiben die GKW weitere Anlagen in Fiesch beim Zusammenfluss von Rhone und Wysswasser und im Fieschertal. Die 1974 eingeweihte Zentrale Fieschertal ist die leistungsstärkste Installation der Aktiengesellschaft. Entstanden sind die GKW aus der MUBISA, einem Unternehmen, das gegründet wurde, um den Kanton Neuenburg mit elektrischer Energie zu versorgen. Die GKW beschäftigen zurzeit 20 Personen und sind ein



Ausgleichsbecken unterhalb von Ze Binne am Zusammenfluss von Lengtalwasser und Binna

wichtiger Wirtschaftsfaktor des Untergoms. Die mittlere Jahresproduktion des Unternehmens beträgt 290 Gigawattstunden.

## WEGABSCHNITT 3: ZE BINNE – WILERE – SCHMIDIGEHISCHERE

---

GEHZEIT 25 Minuten

---

HÖHENMETER 78 m Aufstieg, 20 m Abstieg

---

LÄNGE 1 km

---

BESCHAFFENHEIT Wanderweg

---

ÖV Postauto in Lengtal und Binn, Dorf

---

RESTAURANTS in Ze Binne und in Schmidigehischere

---

Folgen Sie dem markierten Wanderweg Richtung Binn. Kurz vor der Hauptsiedlung des Binntals «Schmidigehischere» steigen Sie rechts zum Weiler «Wilere» mit der Pfarrkirche auf.

### 16 | KAPELLE ST. SEBASTIAN

Die 1725 erbaute Weilerkapelle in Ze Binne war ursprünglich dem dornengekrönten Christus geweiht. Im 19. Jh. wird sie als Sebastianskapelle bezeichnet. Der nach Osten gerichtete hohe Mauerbau schliesst dreiseitig mit nicht abgesetztem Chor. Er besitzt ein auffällig steiles Satteldach mit einem Dachreiter mit achtseitigem Spitzhelm über dem Chorbogen. In der Mittelachse der Eingangsfassade befinden sich ein rundbogiges Giltsteinportal und im Giebeldreieck ein



tuffsteingerahmter Okulus. Im Inneren der Kapelle steht ein Rosenkranzaltar aus dem Jahre 1675, der aus der Pfarrkirche Wilere stammt. Zu Beginn der 1960er Jahre wurde der ursprüngliche Kapellenaltar mit dem dornen-gekrönten Christus mit dem Rosenkranzaltar aus der Pfarrkirche vertauscht.

## 17 | WOHNHAUS 1628 / 1696 UND SPEICHER

Das Wohnhaus besteht aus einem dreigeschossigen Blockbau über einem hohen, in den Hang eingetieften Mauersockel. Dank der Hanglage besitzt die unterste Wohnung einen ebenerdigen Zugang. Das Haus ist in zwei Etappen gebaut worden.

Das erste Stockwerk stammt gemäss Bauinschrift in der Stube aus dem Jahre 1628, das zweite Stockwerk und das Loibe-Geschoss aus dem Jahre 1696. Der Speicher steht gestelzt auf einem hohen Sockel, der im unteren Teil aus Mauerwerk und einem oberen Geschoss aus Blockwerk

besteht. Der Speicheroberbau ist zweigeschossig mit je zwei Räumen pro Geschoss. Die Eingänge zu den Speicherteilen befinden sich in der hinteren Giebelwand: im unteren Geschoss in der Gebäudeachse als gekuppelter Doppelingang; im oberen Geschoss als an die Traufwände gedrängte Einzeleingänge. Zugänglich sind diese oberen Eingänge über Aussentreppen, die von der Gebäudeachse schräg ansteigen.

## 18 | SPÄTMITTELALTERLICHES WOHNHAUS

Der Blockbau steht auf einem Sockel aus gefugtem Bruchstein-Mauerwerk. Erbaut im ausgehenden Mittel-

alter, wurde das Haus 1759 gemäss Bauinschrift in der Stube der linken Gebäudehälfte renoviert und 1977 um einige Ringe aufgestockt. Die Giebelkonstruktion besteht an beiden Giebeln aus Firstständern zwischen kreuzförmigen Öffnungen. Diese mittelalterliche Konstruktion besteht aus einer in der Firstpfette verzapften Stud, in deren seitlichen Nuten die Wandhölzer des Giebelfeldes eingelassen sind. Dieses altertümliche Konstruktionsprinzip wird – in unvordenklich heidnische Zeit zurückreichend – im Volksmund als «Heidechriz» bezeichnet.



## 19 | PFARRKIRCHE ST. MICHAEL

In ihrem Grundbestand stammt die Kirche in Wilere aus den 1560er Jahren (Jahreszahl 1565 am Rundbogen-Eingangsportal). Bauteile des Vorläuferbaus aus dem 14. Jahrhundert wurden aber in den bestehenden Baukorpus integriert, wie dies das Fresko einer thronenden Madonna (um 1300) an der Schulterwand des Chors zeigt. Um 1679 erfolgte eine tiefgreifende Barockisierung der Kirche mit Einwölbung von Schiff und Chor und barocker Ausgestaltung des Innenraums. Am 28. Juli 1678 weihte Bischof Adrian V. von Riedmatten das neugestaltete Gotteshaus ein. Der barocke Hauptaltar (1767) mit dem Kirchenpatron St. Michael ist ein Werk des Bildhauers Peter Lagger von Reckingen. Unter der barocken Ausstattung fällt ein Armenseelenbild eines italienischen Malers aus dem 3. Viertel des 17. Jahrhunderts ins Auge, mit Darstellung des Fegefeuers unter dem pelerineartigen Mantel der Madonna.



## 20 | PFARRHAUS 1822

Das stattliche Haus besteht aus einem langgezogenen Blockbau, der am Hinterhaus auf Deckenhöhe des 1. Stockwerks gestuft ist. Erbaut wurde das Haus 1822 unter Pfarrer Alois Moritz Zurbriggen (Inscription am Giebel: ANNO 1822 und Bauinschrift auf dem Bindbalken der Stube im Wohngeschoss). Im vorderen Hausteil befindet sich in der östlichen Traufwand zwischen Scherempfosten der über eine Steintreppe zugängliche rundbogige Eingang. Der Anbau am Hinterhaus erfolgte



1954. Weil es nicht mehr in jeder Pfarrei einen Pfarrer gibt, werden die oft stattlichen Pfarrhäuser heute anderweitig genutzt.

## 21 | MANTELMAUERHAUS 1669



Erbaut wurde das Haus 1669. Der Blockbau steht auf einem Mauersockel, der im Hinterhaus bis auf Deckenhöhe des Wohnstockwerks gestuft ist. Das Blockwerk ist an der Stirnfassade und an der linken Traufwand des Vorderhauses mit einer Mauer ummantelt. Dadurch liegen die Einzel- und die zweifach gekuppelten Fenster in tiefen Nischen mit schwarz bemalten Rahmen. Durch die im Goms äusserst seltene Bauform der Ummantelung erhält das Gebäude den Charakter eines Mauerbaus. Laut Bauinschrift in der Stube war Petrus Karlen, damals Pfarrer in Binn, der Erbauer dieses ausserordentlichen Hauses. Vermutlich diente es früher als Pfarrhaus.

## 22 | STALLGRUPPE

Am oberen Siedlungsrand von Wilere stehen wenige Wirtschaftsgebäude, darunter zwei gestaffelt in den Hang gebaute Stallscheunen. Architektonisch entsprechen die Blockbauten dem im Oberwallis verbreiteten Bauschema der Stallscheune (s. Objekt 2).



## 23 | SPÄTMITTELALTERLICHES WOHNHAUS

Der altertümliche, geschlossen wirkende Blockbau über einer niederen Fundamentmauer stammt vermutlich aus dem 14. Jahrhundert. Im Vorderhaus bestehen die Stuben- und Kammerfenster aus Einzel- sowie aus zwei- und dreifach gekuppelten Öffnungen. Die Giebelkonstruktion bestand ursprünglich aus einem Firstständer (Heidechriz) (s. Objekt 18). Das Haus wurde mit neuem Giebelaufbau vor einigen Jahren renoviert. Der Firstständer ist durch ein Brett ersetzt worden. Im Inneren des Hauses sind die Räume durch Stützwände separiert.



## DIE RECKIBACH-LAWINE



Von Wilere führt der Kirchweg nach Schmidigehschere. Dieser Weg quert den Reckibach, der vor allem im Frühjahr lawinengefährdet ist. Bei Lawinengefahr konnte – und kann – die nicht in Wilere wohnende Bevölkerung Binns den sonntäglichen Gottesdienst nicht besuchen. Die eindruckliche Abbildung auf der Postkarte zeigt einen Lawinenniedergang im Reckibach in den 1920er-Jahren, das gleiche passierte im Februar 2021.

## FEUCHTWIESEN UND GRAUERLENWALD

Der Hang zwischen Ze Binne und Wilere zeichnet sich aus durch sein feuchtes Gelände. Ursprünglich war er von mehreren Rinnsalen durchflossen. Eine Quelle ist besonders eisenhaltig, wie die rotverfärbte Erde und der alte Flurname «Roth-trog» verdeutlichen. Der feuchte Hang wird nur noch teilweise gemäht.

Die Nasswiesen fallen durch ihre hochwüchsigen Arten wie Mädesüss (*Filipendula ulmaria*) mit kleinen weissen Blüten in dichten Blütenständen oder die nicht häufige Verschiedenblättrige Kratzdistel (*Cirsium helenioides*) mit grossen, lanzettlichen, unten weissfilzigen Blättern auf.

Natürlicherweise sind solche Feuchtgebiete mit Grauerlenwald bewachsen, wie z. B. am Weg unterhalb Wilere. Im Frühling kommt dort in typischem Biotop die leuchtend gelb blühende, weit verbreitete Sumpf-Dotterblume (*Caltha palustris*) vor.



Verschiedenblättrige  
Kratzdistel



Mädesüss



Sumpf-Dotterblume

## WEGABSCHNITT 4: SCHMIDIGEHISCHERE – GIESSE – FÄLD

---

GEHZEIT 1 Stunde

---

HÖHENMETER 165 m Aufstieg und 20 m Abstieg

---

LÄNGE 2.6 km

---

BESCHAFFENHEIT Wanderweg

---

ÖV Postauto Binn und Bus alpin in Fäld

---

RESTAURANTS in Schmidigehischere und Fäld

---

Beginnen Sie die Dorfbesichtigung bei der markanten Steinbogenbrücke.

### 24 | WOHNHAUS 1783

Das an der linken Seite der Binna gegenüber der Bogenbrücke dominant stehende Haus wurde 1783 erbaut. Das dreigeschossige Blockwerk steht auf einem gestuft in den Hang gebauten Mauersockel. In seiner architektonischen Ausgestaltung entspricht es dem hochrechteckigen barocken Haustypus mit zwei Wohnstockwerken, die im Vorderhaus mit einem Wandgwätt in Stube und Kammer unterteilt sind, sowie mit einem Loibe-Geschoss unter dem Giebel mit einem breiten Mittelteil und seitlichen, durch Wandgwätte separierten



Nebenräumen. Die ursprüngliche Fensteranordnung aus gekuppelten Fensterreihen und Einzelfenstern wurde nachträglich durch Fenstervergrößerung verändert.

## 25 | STEINBOGENBRÜCKE



Die am östlichen Scheitel der Brüstungsmauer 1564 datierte Bogenbrücke ist das eigentliche Wahrzeichen von Schmidgöschere. Die in einem eleganten Bogen über die Binna führende, aus Tuffstein und vermörtelten Bruchsteinen gefügte Brücke entspricht im Stil der Schärtbrücke (Objekt 9). Die Brücke ist vermut-

lich auch ein Werk von lombardischen Baumeistern bzw. von Walsern aus den Tälern am Südhang der Alpen.

## 26 | KAPELLE ST. ANTONIUS

Die an der westlichen Flanke der Bogenbrücke erbaute Kapelle stammt aus dem Jahr 1690. Der Mauerbau hat einen eingezogenen, dreiseitig schliessenden Chor. Über dem steilen Satteldach thront über dem chorseitigen Giebel ein Dachreiter mit spitz zulaufendem Helm. Die Eingangsfassade ist symmetrisch gegliedert: In der Gebäudemitte befindet sich der Eingang mit Rundbogen auf Kämpfern und darüber eine Bogennische mit Statue. Flankiert wird der Eingang von zwei Rechteckfenstern. Des Weiteren befindet sich im Giebeldreieck ein Okulus. Sämtliche Öffnungen besitzen bemalte Rahmungen aus Tuff. Der qualitätsvolle Altar mit dem heiligen Antonius von Padua stammt von Johann Ritz



von Selkingen und ist datiert auf 1691. Die Rückwand der Kapelle wird beherrscht von einem Tafelgemälde aus dem Ende des 17. Jh. mit der Darstellung des Jüngsten Gerichtes. Auffallend an diesem an sich derben Gemälde sind einige elegante Figuren, die vom Maler vermutlich nach gedruckten Vorlagen geschaffen wurden.

## 27 | SPEICHER

Der kleine Speicher besteht aus einem einräumigen Kantholzblock mit wildem Gwätt (ungleichlange Enden der sich überkreuzenden Wandbalken). Das Gebäude steht gestelzt auf einem Sockel aus Blockwerk, der ursprünglich vermutlich als Kleinviehstall genutzt wurde. Der über eine Leiter zugängliche Speichereingang befindet sich in der Gebäudeachse der hinteren Giebelwand.



## 28 | WOHNHAUS 1561 / 1782

Der über einem gestuften Mauersockel stehende Blockbau ist in zwei Bauetappen entstanden. Das unterste Geschoss ist in der Stube mit römischen Ziffern auf 1561 datiert. Die Aufstockung um ein 2. Geschoss sowie um ein Loibe-Geschoss ist 1782 erfolgt (Jahreszahl im Giebel). Zu Beginn der 1970er Jahre ist das Loibe-Geschoss – verbunden mit einer Giebelerneuerung – um drei Ringe erhöht und zu einer dritten Wohneinheit ausgebaut worden. Im zweiten Stockwerk blieb die vierfach



gekuppelte Fensterreihe original erhalten. Der Laubenanbau unter der Abschleppung des Satteldachs an der rechten Traufwand wurde vermutlich zur gleichen Zeit als Kammerachse mit den Wohneinheiten verbunden.

## 29 | WOHNHAUS 1714

Das auf einem in den Hang eingetieften Mauersockel gebaute Blockwerk des dreigeschossigen, stattlichen Hauses wurde 1714 errichtet. Der mit Kielbögen verzierte nördliche Fussbalken und ein Würfel-fries unter Wolfszahn sind zeit-typische Schmuckelemente am Blockbau. Das 3. Geschoss, das Loibe-Geschoss, erfuhr 1964 eine Erhöhung um einen Ring, verbunden mit dem Ausbau zu einem Wohnstockwerk. Damit ge-

hört das Haus zu den wenigen Gebäuden, die im Nachhinein keine grösseren baulichen Veränderungen und Erweiterungen erfahren haben.



## 30 | GURTEHÜS 1584



Der Blockbau, der an der Strassenseite über den Mauersockel vorkragt, ist in verschiedenen Bauetappen entstanden: Ein spätmittelalterliches Haus wurde 1584 um zwei Stockwerke erhöht. Das Blockwerk dieser Aufstockung bildet über der linken Traufseite des untersten Wohnstockes einen auf Blockwandkonsolen abgestützten Vorschutz. An der rechten Traufseite war ursprünglich unter einem Pultdach ein Ökonomieteil angebaut. Dieser Anbau ist zu Beginn der

1960er Jahre ersetzt worden durch einen Blockwerk-Anbau mit Wohnstudio im 1. Geschoss und Wohnungsvergrößerung im 2. Geschoss.

## 31 | HANFRIBI

Die Hanf- und Flachsmühle stand ursprünglich an der Binna am südlichen Rand von Schmidgehischere. 1973 musste sie dem Parkplatz weichen. 1975 wurde sie südlich des Platzes an der Binna wiederaufgebaut. Noch bis in 1940er Jahre wurden in Binn Hanf und Flachs angebaut und im Tal verarbeitet. Die Hanf- und Flachsmühle diente zur Verarbeitung der Textilfasern. In ihrer Anlage ähnelt die Ribí einer Stockmühle mit unterschlächtigem Wasserrad. An der vertikalen, vom Wasserrad angetriebenen Achse ist ein runder Läuferstein befestigt, der auf einer mühlsteinartigen Unterlage sich um die Achse bewegt. Nach dem Trocknen und Brechen des Hanfs und Flachs wurden die Pflanzen in der Ribí durch Zusammenquetschen von den verholzten Pflanzenteilen befreit, so dass nur die Fasern übrigblieben.



## 32 | NUTZBAUTENGRUPPE ZE STADLE

Ze Stadle am westlichen Dorfeingang von Schmidgehischere besteht aus einer Gruppe von Ökonomiebauten. Dieses Ensemble bildet das grösste zusammenhängende Nutzbautenquartier des Untergoms. Die Gebäudegruppe besteht aus Stallscheunen, Speichern und Stadeln. Stadel und Speicher sind meistens gestelzt und stehen auf Holzstützeln, die mit Steinplatten abgedeckt sind. Bei den Stadeln tritt im Binnental hin und wieder eine archi-



tektonische Besonderheit auf. Sie werden nicht gestelzt, sondern der Oberbau wird auf in die Zwischenzone eingeschoben, breiten Balkenstümpfen abgestützt. Eindrücklich ist vor allem der nach Süden offene kleine Platz, dominierend gesäumt von einem grossen Stadel (datiert auf dem Türsturz des Sockels 1863).

### 33 | DORFGASSE

Die nördliche Seite der Dorfstrasse von Schmidgishere wird von einer Reihe stattlicher Wohnhäuser gesäumt, die giebelständig zur Strasse stehen. Hinter dieser Häuserzeile befindet sich eine weitere Gebäudezeile, die neben einem Wohnhaus von 1614 (Jahreszahl im Giebel) und Haus Nr. 34 aus Ökonomiebauten besteht. Ein schmales, pittoreskes Gässchen trennt beide Zeilen.



### 34 | WOHNHAUS 1788 / 1904

Der Blockbau über einem in den Hang eingetieften, gestuften Mauersockel wurde 1788 erbaut. Ursprünglich war das 2. Geschoss ein Lobe-Geschoss, das 1904 zu einem Wohnstockwerk ausgebaut wurde (mit Erhöhung des Blockwerkes um einige Ringe und Erweiterung des Hinterhauses). Im 1. Geschoss sind die originalen Fensteröffnungen erhalten. Auf dem Türsturz zum oberen Ge-



schoß ist neben einem Jesusmonogramm die Jahreszahl 1904 eingekerbt. In der Stube des 2. Geschosses Bauinschrift: Dieses Haus hat umbauen lassen Clemenz Camil und seine Gattin Maria Tenisch mit ihren neun Kindern / durch den Zimmermeister Genelten Joseph u. seine Arbeiter Schmid Wend. Mutter Jul. Bittel Wend. und Genelten Jos. im Jahr 1904

### 35 | HOTEL OFENHORN

Der Mauerbau wurde 1881 auf dem prähistorischen Gräberfeld «Uf em Acher» gebaut. Ursprünglich bestand das Gebäude aus drei giebelseitigen Achsen und vier Achsen auf der Traufseite. In den ersten Jahren gingen die Geschäfte so gut, so dass im Jahr 1897 das Gebäude an der Nordseite um fünf Achsen verlängert wurde. Das Haus trägt ein blechgedecktes Satteldach, das an der Giebelfront abgewalmt ist (Krüppelwalm). Im ausgebauten Dachgeschoss sorgen zwei Reihen Lukarnen für das notwendige Licht. Die Familie Schmid aus Ernen, Nachfahren des Hotelgründers Josef Schmid, besaßen und führten den Betrieb in dritter Generation. 1969 stellte sie den Betrieb ein. Zu gross war der Erneuerungsbedarf. 1972 kaufte zwar die Pro Unter- und Mittelgoms AG das Hotel, aber dessen Betrieb blieb unrentabel. Dem Hotel drohte das endgültige Aus. Zur Rettung des Hotels wurde auf Initiative der Gemeinde Binn 1987 die Genossenschaft Pro Binntal gegründet, die das Hotel kaufte und die Aussenhülle sanierte. Doch die Mittel, die Innenräume zu restaurieren, fehlten. Nach 2006 gelang es der Genossenschaft – vor allem mit Hilfe von öffentlichen Institutionen und Stiftungen – 3 Millionen Franken zusammenzubringen, welche die denkmalpflegerische Innenrenovation ermöglicht haben. Heute gehört das Hotel Ofenhorn zu den Swiss Historic Hotels.





Ausschnitt aus einer Fotografie um 1890 vor der Vergrößerung des Hotels Ofenhorn.

Oberhalb des Hotels Ofenhorn nehmen Sie den Wanderweg Richtung Fäld. Die Siedlung Giesse liegt auf der Südseite der Binna. Bei Holz-erhiischere steigen Sie deshalb kurz ab, um Giesse zu besichtigen. Kehren Sie dann auf den Wanderweg zurück und gehen Sie weiter nach Fäld.

## GOLDHAFERWIESEN

Zwischen Schmidgehischere und Holz-erhiischere/Giesse prägen verschiedene weisse Doldenblütler das Bild der gedüngten, nährstoffreichen Mähwiesen, der Goldhaferwiesen. Am Südhang sind es Bärenklau (*Heracleum sphondylium*) und Wiesenkerbel (*Anthriscus sylvestris*), am Nordhang vermehrt Gebirgs-Kälberkropf (*Chaerophyllum villarsii*). Wiesen ohne Hangneigung gibt es im Binnental kaum – die einzige dient den Touristen als Campingplatz!

Auch in diesen Fettwiesen gibt es interessante, farbige Arten wie die Rautenblättrige Glockenblume (*Campanula rhomboidalis*) mit den blauen Glocken und den breiten Stängelblättern, deren Vorkommen sich fast nur auf die Schweiz beschränkt, quasi ein Schweizer Endemit ist.

Der Wegrand entlang der Strasse überrascht immer wieder neu, z. B. bereits im Juni mit einer besonderen Orchidee, dem Holunder-Knabenkraut (*Dactylorhiza sambucina*), das gelb oder rot blühend nebeneinander gedeihen kann.



Rautenblättrige  
Glockenblume



Wiesenkerbel



Holunder-Knabenkraut

## 36 | ENGLISCHGRUSS-KAPELLE

Gemäss einer Urkunde im Pfarreiarchiv von Binn wurde die Kapelle 1660 eingesegnet. Der frühbarocke Altar mit dem Gemälde Maria Verkündigung (italienischer



Herkunft) stammt aus dieser Zeit. Am Giebel der Kapelle steht die Jahreszahl 1734 – vielleicht das Baujahr des Schiffs. Die nach Süden gerichtete Kapelle steht giebelständig direkt an der Strasse. Das rechteckige Schiff und der eingezogene Rechteckchor werden überdeckt von leicht geknickten Satteldächern. Überhöht wird

das Schiffdach von einem Dachreiter mit achteckigem Pyramidenhelm. In der Mittelachse der Giebelfront befindet sich der mit Granit gerahmte Rundbogeneingang, darüber eine Figurennische und eine zugemauerte Fensteröffnung.

## 37 | WOHNHAUS 1699

Der dreigeschossige, den Weiler dominierende Blockbau steht auf einem gestuft in den Hang gebauten Mauersockel. Am Giebel steht als



Baudatum die Jahreszahl 1699. Der Friesschmuck am Blockwerk besteht aus Würfelfriesen unter Wolfszahn. An der rechten Traufwand wurden unter der Abschleppung des Satteldachs später Lauben angebaut. Das Vorderhaus wird im 1. und 3. Geschoss mit Wandgwäthen in Stube und

Kammer unterteilt. Das Vorderhaus des mittleren Geschosses besteht aus nur einem Raum mit ursprünglich fünffach gekuppelter Fensterreihe.

## TROCKENWIESEN – TROCKENRASEN

Am Südhang zwischen Holzerhiischere und Fäld gedeiht eine äusserst reiche Flora, denn der Wanderweg ist gesäumt von nährstoffarmen Trockenbiotopen. Es blühen weiss Astlose Grasliilien (*Anthericum liliago*), in den Gräben auch mal eine Paradieslilie (*Paradisea liliastrum*), gelb die Lampen-Königskerze (*Verbascum lychnitis*), rosa die Langspornige Handwurz (*Gymnadenia conopsea*), eine Orchidee.



Astlose Grasliilie

Auffallend ist das hohe schöne Doldengewächs Berg-Laserkraut (*Laserpitium siler*), auch Berg-Kümmel genannt, das sich auf nicht mehr gemähten Wiesen stark ausbreitet.



Langspornige Handwurz

An schuttreichen Stellen im Bündnerschiefer gedeihen lokaltypische Pflanzen wie die Ährige Glockenblume (*Campanula spicata*) mit ihren langen Blütenständen voller kleiner blauer Glöckchen, die seltene rosarote Rundblättrige Hauhechel (*Ononis rotundifolia*), ein Schmetterlingsblütler, und wie in der Twingi, die Rarität Walliser Levkoje (*Matthiola valesiaca*).



Rundblättrige Hauhechel

## 38 | WOHNHAUS 1706

Der in seiner originalen Bausubstanz gut erhaltene Blockbau steht in Fäld auf einem hohen, an der Frontseite mit einer Fensterreihe belichteten zweigeschossigen Mauersockel. Der Sockel ist im 1. Geschoss des Hinterhauses gestuft (mit der Küche). Das Baujahr 1706 findet sich an der Fensterwange des Sockels. Die Blockwände sind verziert mit einem Würfelfries unter Wolfszahn. An der linken Traufseite sind unter



der Abschleppung des Satteldachs offene Lauben angebaut (auf 1. Geschosshöhe mit ursprünglichem Hauseingang?). Das 1. Geschoss mit den gekuppelten Fenstern dient mit Stube und Küche als Wohngeschoss, das obere Geschoss mit spärlicherer Befensterung als Schlafkammern.

## 39 | EHEMALIGES GEMEINDEHAUS 1669 / 1796

Das beachtliche Haus steht zuunterst an der linken Seite der zur Kapelle ansteigenden Dorfgasse. Der auf einem gestuften Mauersockel stehende Blockbau wurde 1669 (Baudatum in der Stube des 1. Geschosses) errichtet. Unter der linken Flanke des abgeschleppten Satteldachs ist eine Kammerachse angebaut. Das breitere Hinterhaus stösst auf der rechten Traufseite in die Gasse vor. Die Blockwandteile sind mit zeittypischen kräftigen Würfelfriesen verziert. 1796 erfuhr das Haus eine Renovation mit baulicher Erweiterung. Diese Jahreszahl findet sich in der Stube des 2. Geschosses.



Bis in die 1960er Jahre, als in Fäld noch Schule gehalten wurde, dienten die Räume des Hauses als Schulstuben.

## 40 | WOHNHAUS UM 1600 / 1717

Das langgestreckte Haus wurde um 1600 erbaut. 1717 wurde es baulich verändert und renoviert (Jahreszahl auf dem Stubenbindbalken). Der Blockbau steht auf einem in den Hang eingetieften Mauersockel. Ein Wandgwätt unterteilt das Vorderhaus (Stubenteil) und das Hinterhaus (mit Vorraum und Küche). An der hinteren Giebelwand ist ein Flurraum, ein Withüs, angebaut. Das Haus ist in seiner ursprünglichen Substanz gut erhalten mit zum Teil originalen Fensteröffnungen.



## 41 | WOHNHAUS 1789

Der 2½-geschossige Blockbau steht gestuft auf einem in den Hang eingetieften Mauersockel. Das Vorderhaus ist in den zwei unteren Geschossen durch ein Wandgwätt in Stube und Kammer unterteilt. Ein Mittelgwätt unter dem First hälftet das Loibe-Geschoss in zwei Kammerteile. Der reiche Friesschmuck an den Blockwandteilen besteht aus Pfeilschwanzfriesen unter Wolfszahn. Am Blockwerk ist die ursprüngliche Fensteranordnung zum Teil erhalten geblieben; die grünen Fensterläden kamen in neuerer Zeit hinzu. Auf den Bindbalken der Stuben sind längere Bauinschriften eingekerbt mit dem Namen des Erbauers, Meier Johannes Tenisch, und dem Baujahr 1789.



## 42 | WOHNHAUS 1611 / 1766



Das beachtliche Haus steht abseits der Dorfgasse inmitten von Nutzbauten. Erbaut wurde das aus Blockwerk und einem am Hinterhaus bis zur Dachlinie gestuften Mauersockel bestehende Haus 1611. Es ist 1½-geschossig mit Wohnstockwerk und Lobe-Geschoss. An der Schauseite krägt das Blockwerk auf einem

auf Balken abgestützten Vorschutz über dem Mauersockel vor. Das Haus erfuhr 1766 eine Renovation, wie das in einer Bauinschrift in der Stube erwähnt wird. Wie es der Name sagt, schützt ein Vorschutz das Mauerwerk. Er hat aber auch repräsentativen Charakter.

## 43 | WOHNHAUS 1599

Der um 1599 erbaute Blockbau ist das grösste Wohngebäude des Weilers. Er wurde 1932 um zwei Ringe aufgestockt. Der Mauersockel ist am Hinterhaus bis zur Dachlinie gestuft. Der über eine Aussen-treppe zugängliche Hauseingang befindet sich in der linken Traufwand des Hinterhauses. An der Schauseite krägt das Blockwerk auf einem auf Konsolen abgestützten Vorschutz über den Sockel vor. Am Vorderhaus wird der



Kantholzblock im 2. Geschoss und im Dachgiebel mit Wandgwäthen unterteilt und gefestigt. An der rechten Traufwand waren ursprünglich Stall und Speicher angebaut, die abgerissen und durch einen Wohnteil ersetzt wurden.

## 44 | KAPELLE ST. MARTIN

Vermutlich hat der Dorfbrand von 1598 auch die Kapelle in Mitleidenschaft gezogen. Die jetzige Kapelle wurde 1660 eingesegnet. Sie steht traufständig an der Dorfgasse. Der hohe Mauerbau schliesst an der Nordseite mit einem dreiseitigen Chor. Über dem chorseitigen Schiffsgiebel befindet sich ein gemauertes Glockenjoch. Die Kapelle ist in der rechten Traufwand über eine halbrunde Aussen-treppe durch einen Rundbogeneingang zugänglich. Im Inneren der Kapelle fällt die Höhe des Raumes auf, der durch die spitzbogige Choröffnung noch akzentuiert wird. Der zweigeschossige Barockaltar mit dem heiligen Martin als Hauptfigur stammt aus der Zeit um 1700 und wird Johann Ritz von Selkingen zugeschrieben.



## 45 | LEDIHÜS 1530

Das Wohnhaus steht am nordöstlichen Rand des Weilers. Mit dem Erbauungsjahr 1530 ist es das älteste Gebäude von Fäld (Jahreszahl in arabischen und römischen Ziffern am Giebel). An der rechten Traufseite des 1½-geschossigen Hauses ist unter der Abschleppung des Satteldachs eine Kammerachse angebaut, die später um eine weitere Achse erweitert wurde. Dadurch erhält der Blockbau seine sonst im Goms unübliche breite Proportion. Als einziges Wohnhaus überstand das Ledihüs den verheerenden Dorfbrand von 1598.



## WEITERFÜHRENDE LITERATUR

**Anderegg, Klaus:** Durch der Heiligen Gnad und Hilf. Wallfahrt, Wallfahrtskapellen und Exvotos in den Oberwalliser Bezirken Goms und Östlich-Raron. Basel 1979.

**Anderegg, Klaus:** Wandern im Binntal. Binn 2005.

**Gemeinde Ausserbinn:** Ausserbinn 1988.

**Graeser, Gerd:** Ein neues Hotel an uralter Reiseroute. 100 Jahre Hotel Ofenhorn 1883-1983. Binn 1983.

**Heitz-Weniger, Annekäthi:** Was sagt der Dolomit dem Edelweiss? Die Flora des Binntals in Beziehung zum Gestein. In: André Gorsatt (Hrsg.): Die besten Seiten des Binntals. Achberg und Binn 2014.

**Keller, Arnold; Imhof, Georg:** Militärgeographie der Schweiz und ihrer Grenzgebiete Sektor Oberwallis. 1911, Hrsg.: Eidgenössische Militärbibliothek. Bern 2005.

**Koller, Gerold:** Das Binntal – Exkursionen durch die Zeit. Baden 2015.

**Naturfreunde Schweiz:** Natura Trail Binntal. Bern 2017.

**Ruppen, Walter:** Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis. Bd 2: Das Untergoms – Die ehemalige Grosspfarre Ernen. Basel 1979.

**Ruppen, Walter:** Die Binntal – Schweizerischer Kunstführer. Bern 1992.

**Weissen, Andreas:** Binntal – Veglia – Devero, Naturpark-Wandern ohne Grenzen zwischen Wallis und Piemont. Zürich 2015.

## MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN IM LANDSCHAFTSPARK BINNTAL

Hanschbielhütte, Binntal  
Museum Jost-Sigristen, Ernen  
Kirchenmuseum, Ernen  
Mineralienmuseum, Fäld  
Rathaus des Zenden Goms, Ernen  
Regionalmuseum, Binn

Entdecken Sie Ihre eigenen Kulturwege.  
Der Landschaftspark Binntal bietet ein weitver-  
zweigtes Wanderwegnetz.  
Wanderkarten und -literatur begleiten Sie.

Lernen Sie die Gegend auf Dorfführungen,  
botanischen Führungen und Mineralienführun-  
gen kennen.

Informationen:

Tourismusbüro Binn  
Dorfstrasse 11, 3996 Binn  
Tel. +41 27 971 50 50  
binn@landschaftspark-binntal.ch  
www.landschaftspark-binntal.ch

Ein weiteres Tourismusbüro befindet sich in  
Ernen und eine Infostelle im Konsum Grenchols.

# KULTURWEGE IM LANDSCHAFTSPARK BINNTAL

Die vorliegende Broschüre «Kulturweg Binntal» begleitet Sie auf Spaziergängen und kurzen Wanderungen. Sie finden Angaben zu den Wegen, Hintergrundtexte zu ausgewählten natur- und kulturlandschaftlichen Themen und kurze Beschreibungen zu Sehenswürdigkeiten. Wir möchten das genaue Beobachten anregen, Einblicke in die besuchte Lebenswelt ermöglichen und so die Verbundenheit mit der Umgebung stärken.

Folgende vier Kulturwege-Broschüren sind erhältlich:

- Binntal
- Ernen und Niederernen
- Grenchols und Bister
- Mühlebach und Steinhaus

Wir wünschen Ihnen spannende Entdeckungen, bereichernde Begegnungen und frohe Stunden im Landschaftspark Binntal.

**LANDSCHAFTSPARK BINNTAL**

Dorfstrasse 31, 3996 Binn

[info@landschaftspark-binntal.ch](mailto:info@landschaftspark-binntal.ch)

[www.landschaftspark-binntal.ch](http://www.landschaftspark-binntal.ch)